Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Jürgen Pechel hat in der Berliner ‹Neuen Zeitung› einen Artikel über die Schweizer geschrieben, der sehr unfreundlich ist und ganz jener Vorstellung entspricht, den viele Deutsche sich von unserem Lande zu machen belieben.

Wir sind die Satten, sie aber die Menschen, die Schicksal erfahren haben und nun alle mit Tiefe gesegnet sind. Nach ihrer Meinung sind sie mit dem Kriege begnadet, wir aber mit dem Frieden geschlagen worden. Es sei sogleich, um den Namen Pechel von dem jungen Herrn Pechel nicht ganz schwärzen zu lassen, darauf hingewiesen, daß der Vater Pechels zu den aufrechtesten Deutschen gehört, die nach dem Kriege auch sogleich den Kontakt zur Schweiz aufnahmen, weil sie genau fühlten, daß ihre demokratischen Bestrebungen hierzulande die sicherste und dauerhafteste Resonanz fanden. Nun, Jürgen Pechel, sieht die Schweiz von außen, sehr von außen, sehr oberflächlich sogar, und ganz so, wie man die Schweiz vom Kaffeetisch aus sehen kann. Durch das Kaffeefenster besehen, ist also der Schweizer ein verkrampfter Neurastheniker, er neigt zum Alkohol, ist ohne Wagemut und ohne Lebensfreude. Er ist behaftet mit Ehescheidungs- und Selbstmordkomplexen. Butter zum Frühstück ist für ihn sträfliche Verschwendung, er arbeitet im ältesten Rock mit Ueberärmeln. Seine Frau läuft in billigen Schürzenkleidern herum und bezieht ihre Gewandung im Ausverkauf. Sie geht früh ins Bett und spart in 50 Jahren 80 000 Franken zusammen. Und so weiter. –

In der ‹Solothurner Zeitung› ist Pechel junior mit jenem Humor geantwortet worden, den er offenbar dem Schweizer nicht zubilligen will. Dieser Artikel ist ausgezeichnet und wir sind der Meinung, daß es unsere lachende Pflicht sei, ihn unsern Lesern vorzusetzen:

Punkt. Schluß. – Pflichtschuldigst tiefe Zerknirschung der Helvetier. Fast wie nach Bibracte. – Wer lacht dort hinten? Wie, ein Schweizer, der lacht? Jibt's nischt!

... wo wir uns doch so Mühe geben, unsere krampfhaft verbissenen Gefühlsäußerungswerkzeuge in Dimension und Lautstärke den Ihrigen anzugleichen, lieber Herr Pechel, durch tägliche fleißige Uebung nach Ihrem Vorbild.

... wo wir doch endlich wissen sollten, wie zurückhaltend im Urteil über andere Länder Sie und Ihresgleichen schon immer gewesen sind, und von welch tiefgründiger Kenntnis der Mentalität anderer Völker Ihre Außenpolitik eh und je getragen war.

... wo doch jeder achte oder neunte Schweizer durch die praktische Tat der Inzucht entgegentritt, indem er mit Vorliebe Landsmänninnen von Ihnen liebt. Oder Italienerinnen heiratet, deren überschäumende Lebenslust Sie bewundern.

... wo wir doch auf dem schweizerischen Festlande beheimatet sind, das sich vom Boden- bis zum Genfersee erstreckt, und wo wir viel zu wenig Sams- und Sonntage haben, um uns an Bällen, Festessen, Abendunterhaltungen, Unterhaltungsabenden und Hundsverlocheten aller Art den Freuden dieser Welt hinzugeben. Wie fröhlich wir infolgedessen in die Welt schauen, sieht man nur nicht wegen der großen Schnäuze und Bärte, die wir als notlindernde, international anerkannte Chläuse zu tragen verdammt sind.

... wo wir doch sogar die vorjährigen 630 Millionen der deutschen Clearing-Milliarde lachend ans Bein gestrichen haben. Weil wir noch viele Beine besitzen und uns jetzt schon wieder freuen auf Auslandsanleihen, die vielleicht doch einmal verzinst oder gar zurückbezahlt werden. Es wird uns ein Vergnügen sein, lieber Herr Pechel.

... wo wir doch das «stürmische, wagemutige Vorwärtsjagen», das Sie der Welt in 70 Jahren dreimal vordemonstriert haben und bei uns Schweizern schmerzlich vermissen, so bewundern, lieber Herr Pechel.

... wo unsere Jugend doch immer mehr Milch, Süßmost und Vivi-Kola lappt und immer weniger Ihre deutschen Trink- und Sauflieder singt. Und wo wir doch immer seltener Ihre kolossalen Rhein-, Wein- und Münchner Bierfeste besuchen und unsere Erinnerungen an Sektorgien auf ostelbischen Rittergütern und an die am hellichten Tage in Nord- und Ostseestädten herumtorkelnden Schnapsbrüder am Verblassen sind.

... wo es kaum eine Schweizerin gibt, die ausschließlich in Migros- und Konsumläden einkauft, sondern auch über die Zehntausende von Geschäften anderer Betriebsformen froh ist, vom städtischen Spezialhaus bis zum Allerweltsläden im Bergdorf oben.

... wo doch der Anken, deutsch Butta, zum berühmten schweizerischen Morgenessen, deutsch Frühstück gehört, als Naturalersatz für Ihren Margarine-Brotaufstrich, lieber Herr Pechel.

... wo andere fremde Journalisten schreiben, die Schweizer liefen am Werktag im Sonntagsgewande herum, und wo doch das schweizerische Modegewerbe Weltruf genießt. Daß sich die deutsche Frau im allgemeinen einfacher anzieht, ist nichts Neues, lieber Herr Pechel, im Westen.

... wo im Jahre 1952 mehr als 90 Prozent aller schweizerischen Sparhefte Einlagen von weniger als 5000 Franken aufwiesen, laut Statistik der Nationalbank. Behüt dich Gott, es wär' zu schön gewesen mit deinen 80 000.

... Doch sind wir immerhin freudig erregt vom Fortschritt im Urteil von Ausländern über uns Schweizer: Seit Knut Hamsuns ‹Scheißvolk in den Alpen› und seit dem ‹Dritten Ort›, als den Ihr Graf Keyserling die Schweiz immerhin gelten zu lassen geruhte, lieber Herr Pechel.

Nach den vielen Weihnachts- und Neujahrs-Botschaften

Alle Präsidenten im Lande
füllten die Becher bis zum Rande
und boten sie freundlich dem Volke dar
mit geziemenden Wünschen zum neuen Jahr.

Alle Präsidenten in verehrlichen Ländern
gelobten den Völkern, das Böse zu ändern
sei just, was sie selber in der Heiligen Nacht
sich zum edlen Versprechen an die Zukunft gemacht.

Und dieser und jener in Stuben und Sälen
durfte sich stolz mit dem Worte vermählen.
Wie war dieses Wort, das so rauschend gedieh?
Und hörte man's früher im Jahre nie?

Geschwätz und Geschwöge! Geschwätz und Geschwöge!
Sie orgelten alle: «O möge ... o möge ...
o möge dem Erdball, dem Staat, dem Verein
das Beste, das Höchste beschieden sein!»

«O möge!» «O möge!» – O möchte doch jeder,
wo er webt oder pflügt und mit Hebel oder Feder,
statt zu krähn oder gackern wie Hahn oder Huhn
aus der Stille des Herzens das Nötige tun!

Albert Ehrismann

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

Unsere Heinzelmännchen arbeiten unermüdlich, um anspruchsvolle Kunden zu befriedigen.
Weinhandlung
BAUR AU LAC
Zürich Börsenstr. 25
Tel. (051) 23 63 60